

Gleichberechtigung der Frau — eine Realität in der UdSSR

Am Vorabend des Internationalen Frauentages interviewte eine Korrespondentin die sowjetische Arbeiterin Lydia LYKOVA, die stellvertretende Vorsitzende des RFSR-Vorstandes für die Kommission für Arbeits- und Lebensbedingungen der Frauen, für Schutz von Mutter und Kind des Nationalitätsrats der UdSSR.

Mitte 1980 wird in Kopenhagen ein Symposium über die Ergebnisse der ersten Hälfte des UNO-Frauentages stattfinden, dessen Devisen: „Gleichheit, Entwicklung, Frieden“ ist. Lydia Pawlowa, was können Sie zum wichtigsten Problem dieses Jahrzehnts — der Liquidierung der Frauenkrise — sagen? Wir Sowjetfrauen sind solidarisch mit allen Frauen der Welt, die einen aktiven Kampf gegen die Diskriminierung nach Geschlechtsmerkmal — „das Verbrechen gegen die Menschwürde“ — führen.

Es ist paradoxal, daß obwohl die Vertreter von 35 Staaten ihre Unterschriften unter die Schlussakte der Konferenz in Helsinki gegeben und damit ihre Treue zum Prinzip der Achtung der Menschenrechte bekräftigt haben, die Frauen, die die Hälfte der Bevölkerung des Planeten ausmachen, zu gleicher Zeit eines dringenden Schutzes ihrer Rechte und ihrer Würde bedürfen. Bis jetzt haben die Vertreterinnen des „schwachen“ Geschlechts in den kapitalistischen Ländern faktisch nicht die gleichen Rechte wie die Männer weder im politischen Leben noch in der Arbeit, weder in der Bildung noch in der Familie.

Zugleich lassen sich aber auch gewisse Erfolge im Kampf der Frauen um gleiche politische Rechte verzeichnen. Fast in allen Ländern haben die Frauen gegenwärtig das Wahlrecht... Die Artikel über die Emanzipation der Frauen und über ihre Gleichberechtigung in den Verfassungen vieler Länder sind ihrer formellen Zustimmung für das schöne Geschlecht. Was sind schon die Gespräche über politische Gleichberechtigung wert, wenn in den Parlamenten aller kapitalistischen Länder zusammengekommen... Die reelle Verwirklichung dieses Rechts besteht in der Versorgung mit Arbeit aller, die es wünschen, und setzt jedermann Schutz vor Arbeitslosigkeit voraus. Bei uns wurde mit der Arbeitsteilung vor einem halben Jahrhundert aufgeführt. Gegenwärtig ist in unserem Land das höchste Niveau der Beschäftigung der Frau in der gesellschaftlichen Produktion erzielt worden (die zweite Weltkrise). 93 Prozent aller arbeitsfähigen Frauen — alle, die dazu Lust haben — studieren oder arbeiten. Dabei hat eine soziologische Umfrage gezeigt, daß die Mehrheit in erster Linie wegen moralischen Prestiges und Selbstbewusstseins und erst dann aus ökonomischer Zweckmäßigkeit die Arbeit ergreift, wobei für gleiche Arbeit denselben Verdienst bezieht wie die Männer. Den Frauen droht keine Einstellungsverweigerung, keine Verringerung ihrer Entlohnung aus Gründen, die mit der Schwangerschaft und Stillung des Kindes verbunden sind: Das ist bei uns eine Straftat.

Stufe um Stufe

„Ich bin der Ansicht, daß jeder Mensch auf sein Ziel zusteuern und sein Schicksal selbst gestalten muß.“ (Aus einer Unterhaltung mit Lea Knodel, Melkerin in der Farm Nr. 4 des Kolchos „Part. & Kommunismus“, Rajon Borodulicha).
Womit hatte alles begonnen? Anscheinend mit dem Walzer auf dem Tanzplatz.
Lea befürchtete nie, daß man sie zum Tanz nicht auffordern werde. Alle Burschen im Dorf wußten, wie fabelhaft sie tanzt. Man gönnte ihr keine einzige Ruhepause. So war es auch an jenem Abend. Polkas, Krakowiaks und Walzer folgten aufeinander. Lea hatte sich kaum auf einen Stuhl am Eingang niedergelassen, um etwas frische Luft zu schnappen, als sie einen unbekanntem Burschen auf sich zukommen sah, der sie zu einem Walzer einlud.
Lea merkte kaum, wie dieser und mehrere andere darauf folgende Abende auf dem Tanzplatz verließen.
„Eines Abends ging es im Klub besonders lustig zu. Es war schon spät, als Lea einen Blick auf die Uhr warf: Höchste Zeit, sie dürfe sich zum Morgen zum Melken nicht verspäten.
August, so hieß der Neuling, begleitete sie nach Hause. Sie wurden gute Freunde, und seit jeher half August. Lea oft beim Melken mit.
Lea hatte an ihrem Aussehen nichts auszusetzen, und bald tanzten sie den Walzer auf ihrer eigenen Hochzeit. Einig floß das Familienleben dahin, zwei Töchter kamen zur Welt, und Lea wurde die Älteste, die in Mutters Fußstapfen getreten, wurde Melkerin. Frieda geht noch in die Schule, doch auch sie züft man häufig im Farmhof. Das Mädchen hilft Kühe pflegen und melken. Die ganzen Sommerferien arbeitete Frieda neben der Mutter und löste andere Melkerinnen ab, wenn sie Ruhepause hatten.
Der Viehzüchterberuf ist bei Knodels so etwas wie Tradition geworden. August, der Familienvater, ist Tierwärter.
„Lea war mit 16 Jahren auf die Farm gekommen und ist dem gewählten Beruf treu geblieben. Sie hat in dieser Zeit ganze Milchströme geleitet, ganze Herden von Jungtieren großgezogen...
Lea erinnert sich an die Versammlung der Melkerinnen in ihrem Kolchos. „Part. & Kommunismus“, daran, wie leidenschaftlich über die neue Arbeitsorganisation diskutiert wurde, die bessere Arbeitsleistung, Einführung eines Zweischichtbetriebs bei fünfzig arbeitsfähigen Frauen, die Steigerung der Arbeitsproduktivität und selbstverständlich — Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Melkerinnen mit sich bringen sollte.
gekommen war. Jetzt stehen die Werkbänke von Juri und Jelena Pawlowa nebeneinander. Obwohl der junge Arbeiter mit seiner Lehrmeisterin Schritt hält, fragt er sie immer wieder nach Erfahrungen nicht hinter dem Berg.
Zur Zeit sind die jungen Arbeiter W. Tschapkin, R. Orymbajew, Tschuchmatschow bei der Lehr. Sie alle erfüllen erfolgreich ihre Aufgaben. Jelena Pawlowa hat ihren persönlichen fünfjährigen vorfristigen erfüllt und ist mit der Lenin Ehrenurkunde ausgezeichnet worden.
(KaTAG)

„Schätze jede Arbeitsminute“

— mit diesen Worten beginnt die Frauerin Jelena Pawlowa Konwaleszenz nach einer schweren Krankheit. Als Mutter sprach mit den Neulingen, die jedes Jahr in das Werk „Zellogradskamajsk“ kommen. Sie selbst hat ihren Betrieb zwei Jahrzehnte gewidmet. Es gab noch keinen Tag, an dem ihr Soll nicht überboten hätte.
Der Zögling Juri Dilger, der schwer vor seinem Dienst in der Sowjetarmee in diese Abteilung

Samen für die DDR

TALDY KURGAN. Der Kolchos „40 Jahre Oktober“, Rajon Panfilow hat 2.000 Tonnen Maismassen neuer Sorten an die Deutsche Demokratische Republik abgeteilt. Dieser größte Saatgutbezug der Republik unterläuft Parteiabschlüssen zum Nutzen für Maisanbau der DDR. Man führt gemeinsame Experimente zur Zucht neuer Sorten und Hybriden wertvoller Kulturen durch.
Vor drei Jahren haben die Wissenschaftler der DDR die Stammform einer neuen Hybride nach Kauschstein gezüchtet. Als Mutterform wurde die Hybride gewählt, die hier im Kolchos „40 Jahre Oktober“ entwickelt worden war. Versuche wurden auf einer 70 Hektar großen Ackerfläche durchgeführt. Es wurde eine gut geprüfte Agrotechnik angewandt und Bergwasser zur Bewässerung verwendet. In allen Lebensbereichen des Kollektivs, auf allen Arbeitsbereichen — überall sind die Taten der Kommunisten sichtbar. Und ein wichtiges Verdienst daran hat ihr Leiter.
In der Hauptverwaltung „Glawzestrotrol“ arbeitet Otto Zeeb schon über dreißig Jahre. Seine Arbeitsbahn begann als Fahrer eines Baggerführers, dann leitete er ein wichtiges Bauobjekt. Heute ist er Leiter eines Arbeitsabschnitts der Baggermaschinenbetriebe. Bereits im September des Vorjahres erfüllte dieses Kollektiv die Aufgaben der vier Jahre des Planjahres und übernahm hohe sozialistische Verpflichtungen zum 110. Geburtstag W. I. Lenins. Der Sekretär der Parteiorganisation findet sich auf der Produktion zu recht, ist in Umgang mit seinen Kollegen hilfsbereit und zuverlässig.
Die Verwaltung für mechanisierte Arbeiten hat einen

Lehen Konsumtionsfonds aber werden die kolossalen Summen von 16 Milliarden Rubel erreichen (sie werden vom Staat aus seinem Haushalt für soziale und kulturelle Belange zugewiesen).
Es soll Wohnbauten mit einer Gesamtfläche von 109,4 Millionen Quadratmetern gebaut werden, was mehr als 10 Millionen Menschen die Möglichkeit bieten wird, ihre Wohnverhältnisse zu verbessern, fern von Kindererziehungsstellen, Schulen und Krankenhäusern...
Die Vorschuleinrichtungen sind in unserem Land sehr populär. Und dennoch mangelt es daran. Was werden uns im Jahr 1990 diesen Aspekt Gutes bringen? Was für zusätzliche Vergünstigungen werden die Mütter und Kinder erhalten?
Gewährleisten 14 Millionen sowjetischer Kinder ständige Vorschuleinrichtungen. In diesem Jahr soll die Zahl der Kinderplätze in den Kitaps und Kindertagesstätten um 100.000 Plätze anwachsen. Außerdem sollen die Vergünstigungen für Invaliden von Kindesalter an vergrößert werden. Die Vorschuleinrichtungen bilden Schulen, leistet einseitig auch der vierten und fünften Klassen, werden unentgeltlich mit Lehrbüchern versorgt. Für berufstätige Frauen wird keine denkbare Belastung des XXV. Parteitages der KPdSU ein teilweise bezahlter Urlaub für die Pflege des Kindes bis zu einem Jahr eingeführt. Die Ergänzung zum vollenzeitlichen 112-tägigen Schwangerschaftsurlaub.

Was sagen Sie angesichts der in letzter Zeit zugeprägten Spannung der internationalen Beziehungen zum Problem des UNO-Frauentages, das im kurzen Wort „Frieden“ zum Ausdruck kommt?
Die Frau schenkt dem Kind das Leben. Und sie wird immer den Krieg nicht nur lassen, sondern auch gegen den Krieg, der dem Kind das Leben raubt, kämpfen. Der Frieden ist jeder Sowjetfrau, unserer ganzen Welt, ein heiliges Wort. Deshalb wollen wir nichts von dem Guten preisgeben, was in den siebziger Jahren in der Weltarena erzielt wurde, ist, sagte Genosse Leonid Iljitsch Breschnew. Es gilt, die Entspannung zu vertiefen, die Errungenschaften zu verankern und auf dem Weg, der zum dauerhaften Frieden führt, vorwärtszuschreiten.
gen von der ganzen Arbeitsgruppe übernommen, es bildete sich die individuelle und die kollektive Verantwortung für deren Erfüllung heraus und das Allerwichtigste — es entstand eine Atmosphäre kommunistischer Einstellung zur Arbeit, zum sozialistischen Eigentum.
Jetzt leitet Lea selbst eine Arbeitsgruppe an, sie ist Lehrmeisterin der Jugend. Schuler an Schuler mit ihr arbeiten Lydia Schabarowa und Frieda Dietrich.
Die Milchfarm Nr. 1 stieg im Dezember 1979 im sozialistischen Wettbewerb des Rayons und errang die Rote Wanderrandfahne. Die Arbeitsgruppe Nr. 1 von Lea Knodel erhielt 2.869 Kilogramm Milch je Kuh, von je 100 Kühen wurde 101 Kalb erzielt.
Der Himmel fängt erst an zu grauen, doch im Dorf kinnert schon der Schnee in der frostigen Luft unter den eiligen Schritten der Melkerinnen. Und wenn das Morgenrot den Himmel färbt, haben die Arbeiter schon ein gutes Stück Arbeit geleistet.
„Na, wie geht's heute?“ interessiert sich der Farmleiter Alexander Hettlinger.
„Die Melkerinnen warten schon auf Sie“, antwortet Lea. „Wir wollen die früheren Verpflichtungen revidieren.“
„Alle Achtung! Wollt also eine Stufe höher steigen?“, fragte der Farmleiter verschmitzt.
„Vielleicht reichen uns die Kräfte für ganze zwei?“ gab Lea Knodel im kollektiven Tonfall zurück.
Wladimir PIGAWAJEW
Gebiet Sempalinskij

Die Arbeiterinnen der Strumpf- und Sockentextilfabrik begehren den Internationalen Frauentag mit erhöhten Produktionsleistungen. 30 von ihnen haben über die erfolgreiche Ertragsleistung in der sozialistischen Fünfjahrplanung berichtet.
Im abschließenden Jahr des 10. Planjahres wird die Fabrik 460.000 Paar Strumpfhosen liefern. Unserer Meist-Produzentin Korowina, A. Isakowa, O. Schreiber, M. Kubrikaj, A. Kiselejowa, M. Reschwigina, M. Sirolkina und M. Sawjuschin gehören zu den Besten der Fabrik.
Foto: Viktor Krieger



Auf ihre Worte folgen Taten

Es lief die erste Organisationszession des neu gewählten Parteibüros der Verwaltung für mechanisierte Arbeiten, Trast „Karagandapromot“, auf der Tagesordnung stand nur eine Frage — die Wahl des Sekretärs. Einmütig wurde die Kandidatur Otto Zeeb vorgeschlagen. Bereits zum dritten Mal erwies ihm die Kommunisten solches hohes Vertrauen. Otto Zeeb selbst alles daran, um zu rechtfertigen.
„Als Otto Zeeb zum Sekretär der Parteiorganisation wurde“, erzählte der Montageschlosser des Arbeitsabschnitts Nr. 6 G. Schulgin, „erhielt ich auch ihre Autorität. Die meisten Fragen werden jetzt sachlich und schnell gelöst. Die Tätigkeit des Parteibüros ist lebhafter und mannigfaltiger geworden.“
Von Jahr zu Jahr wächst die Wirksamkeit der Abteilungsparteiorganisation.
In allen Lebensbereichen des Kollektivs, auf allen Arbeitsbereichen — überall sind die Taten der Kommunisten sichtbar. Und ein wichtiges Verdienst daran hat ihr Leiter.
In der Hauptverwaltung „Glawzestrotrol“ arbeitet Otto Zeeb schon über dreißig Jahre. Seine Arbeitsbahn begann als Fahrer eines Baggerführers, dann leitete er ein wichtiges Bauobjekt. Heute ist er Leiter eines Arbeitsabschnitts der Baggermaschinenbetriebe. Bereits im September des Vorjahres erfüllte dieses Kollektiv die Aufgaben der vier Jahre des Planjahres und übernahm hohe sozialistische Verpflichtungen zum 110. Geburtstag W. I. Lenins. Der Sekretär der Parteiorganisation findet sich auf der Produktion zu recht, ist in Umgang mit seinen Kollegen hilfsbereit und zuverlässig.
Die Verwaltung für mechanisierte Arbeiten hat einen

rechter Platz

ES HEISST, daß jeder, der sich einen Beruf für den wählt, dabei die Besonderheiten seines Charakters berücksichtigt. „Ist das so?“ fragte ich die Heldin der Sozialistischen Arbeit Sarwar Baisarina.
„Für alle kann ich nicht garantieren. Aber als ich mit 16 Jahren in die Werkabteilung kam und sah, wie flink und geschickt die Frauen hier arbeiten, schlen es mir, es ganz in der ganzen Welt keine interessantere Arbeit. Und ich habe mich bis jetzt nicht entsaunt.“
Sarwar Baisarina erzählt gern über ihre ersten selbständigen Schritte in der Konfektionsfabrik. Gerade damals hat ihr Arbeitsweg begonnen, der einer graden und starken Naht gleicht, die unter den Händen der Näherin entsteht. Nach ihrer Rückkehr aus Moskau, wo sie als Delegierte an der Arbeit des XXV. Parteitages der KPdSU teilgenommen hatte, sprach sie auf einem Meeting in ihrer Kollektiv.
„Mein Soll für das zehnte Planjahr sind zehn Jahrespläne“, sagte sie. Für Anna Wedoschenko und Wera Rudtschenko war der Entschluß ihrer Freundin keine Überraschung. Sie wußten, daß ihr das schwerfallen wird. Sie wußten aber auch, Sarwar wird mehr leisten, das etwas auskesseln, aber weniger wird es kesseln als sie.
„Damals beschlossen wir, unsere Kräfte mit Sarwar zu messen“, erzählten Rudtschenko und Wedoschenko.
Dem Wettbewerb der drei Arbeiterinnen schlossen sich weitere Näherinnen an, die ebenfalls beschlossene hatten, während des Planjahres zehn Jahrespläne zu erfüllen. Baisarina Beispiel hatte sie mitgerissen.
„Was hilft Ihnen hohe Leistungen erzielen?“ fragt man oft die namhafte Näherin. Auch ich konnte mich der Frage nicht enthalten.
„Mit den Jahren sammelt man

Erfahrungen, Fertigkeiten und das Vermögen, jede Arbeitsminute rationell zu nutzen“, sagt Baisarina.
Es scheint in der Tat ganz einfach zu sein. Doch nur auf den ersten Blick. Jeden Tag, um 7.30 Uhr morgens, ist sie bereits an ihrem Arbeitsplatz. Wenn sie nur ihr Tagessoll oder etwas mehr macht, dann sind es 100—120 Prozent. Meist ist aber für sich eine doppelte Norm bestimmt — 200 Prozent des Planolls — und schafft es.
Manchmal fehlen am Fließband zwei oder sogar drei Näherinnen, dann springt Baisarina für sie ein. Sie kann alle Arbeitsgänge ausführen, dabei schneller als alle anderen. Sarwar hat es sich zur Regel gemacht, täglich nicht weniger als zwei Normen zu erfüllen. Also gibt es für den Menschen nichts Unerschöpfliches! ZUM ERSTENMAL kamen sie auf dem Republiktreffen der Arbeiter der Leichtindustrie zusammen: Sarwar Baisarina, Heldin der Sozialistischen Arbeit, Näherin aus der Fabrik „Komamolka“ in Petropawlowk, und Lydia Berjosa, Trägerin des Ordens des Roten Arbeitsbanners, Staatspreisträgerin der Kasachischen SSR, Näherin aus der Alma-Ata-Konfektionsverleinerung „Erster Mai“. Nach ihrem Bekannwerden entschieden die Frauen: Wir werden weiterfeiern.
Sie schlossen einen Wettbewerbsvertrag. Baisarina verpflichtete sich, ihren persönlichen Fünfjahrplan in zwei Jahren und einem Monat zu bewältigen, Berjosa — in zwei Jahren und drei Monaten.
Im Januar 1978 rapportierte Baisarina über die Erfüllung ihres persönlichen Fünfjahrprogramms und teilte es Berjosa telegrafisch mit. Etwas später lief ein ähnliches Telegramm aus Alma-Ata ein. Im vergangenen Jahr trafen sie in Petropawlowk zusammen. Sie hatten einander viel zu sagen. Lydia Berjosa erzählte, daß ihre Brigade meist Schulkinder für Mädchen näht. In einer Schicht liefern ihre Mitglieder 450 davon. Sie möchten aber mehr leisten. Lächelnd erwiderte Sarwar Baisarina: „Wir haben ähnliche Charaktere.“
Im Wettbewerb muß immer jemand den Ton angeben. Bei weitem nicht immer ist es derjenige, der am meisten leistet. Der Versuchsleiter hat eine besondere Menschlichkeit, die anderen müssen auf ihn hören. Mit jedem Jahr erstarkt das Talent der Näherin Sarwar Baisarina, weil sie ein Mensch von hohem staatsbürgerlichem Bewußtsein ist. Das zehnte Planjahr ist für sie ein besonderes Ende. Wodurch ist das vorige Jahr für Sarwar Baisarina denkwürdig?
„Wenn es für uns Näherinnen auch scheinbar ein gewöhnliches Jahr war, hat es dennoch seine Besonderheiten. Es war bekanntlich das Internationale Jahr des Kindes. Und wir nähren ja größtenteils Kinderkinder. Hunderttausende Jungen tragen von uns angefertigte Kleidung. Neue Arten unserer Erzeugnisse führen das staatliche Gütezeichen.“
Wir sind stolz darauf, daß die von uns genähten Kleider keine Lademäntel sind. Das ist wohl das höchste Lob für unser Kollektiv.“
Ein Tag folgt dem anderen. Jeder ist bis zum Rand angefüllt mit Sorgen, die Sarwar als Kommunistin, Deputierte und Mutter zu tragen hat. „Mein Entschluß steht fest: In fünf Jahren — zehn Solla. Das vergesse ich für keine Minute. Ich werde es in der Tat schaffen. Meine Arbeitsleistung werde ich im Jahr der Arbeit auf Leninsche, auf kommunistische Art“, sagt Sarwar Baisarina. Die Menschen werden ihr dafür noch oft danken.
Friedrich SCHULZ,
Korrespondent der „Freundschaft“
Petropawlowsk



«Die Menschen kommen zu mir...»

Das Bergwerk „Aksai“ ist eines der größten in der Lenin-Verleinerung „Karatau“. Hier werden Phosphoreze nicht nur für die Chemiewerke von Dzhambul, sondern auch für die in Techmichin in Usbekistan gewonnen. Einen verdienten Ruhm genießt im Bergwerk die Komsoznolka- und Jugendbrigade der Bel-AS-Näherin, die vom Kommunisten Wladimir Schmidt geleitet wird. Er selbst hat bereits sein Fünfjahrsohl im Extratransport bewältigt. Seine Brigade nach dem Abschluß ihres Planjahres.
Im abschließenden Jahr des 10. Planjahres wird die Fabrik 460.000 Paar Strumpfhosen liefern. Unserer Meist-Produzentin Korowina, A. Isakowa, O. Schreiber, M. Kubrikaj, A. Kiselejowa, M. Reschwigina, M. Sirolkina und M. Sawjuschin gehören zu den Besten der Fabrik.
Foto: Viktor Krieger

nationalen Lage beschränkt er sich nicht nur auf Zeitungsartikel, sondern bedient sich anderer Quellen und konsultiert erfahrene Lektoren.
Seine Aussagen, immer konkret und überzeugend, behandeln Fragen der politischen und moralischen Erziehung der Menschen, er verbindet eine Theorie und Praxis. Es kommt auch vor, daß er auf die jeweilige Frage nicht sofort antworten kann. In diesem Fall notiert er sich die Frage und beantwortet sie das nächste Mal.
„Die Menschen kommen zu mir auch mit ihren Nöten und Beschwerden“, erzählt der Agitator. „Dann habe ich es mit höheren Instanzen zu tun und verlange Regelung der Sache. Gewöhnlich werden alle Fragen positiv gelöst.“
Während der Vorbereitung zu den jüngsten Wahlen war die gesamte Arbeit des Agitators W. Schmidt auf die Wahlkampagne und auf den 110. Geburtstag W. I. Lenins konzentriert. Noch vor den Treffen mit den Deputierten kandidierte — der Arbeiterin Maria Shilichijewa für den Obersten Sowjet der Kasachischen SSR, dem Sekretär der Stadtparteiorganisation Sjoir Katschessow für den Stadtsowjet Petropawlowk und dem Operator der Aufbereitungsfabrik Pawel Schawtrow für den Gebietsowjet.
Zur Zahl der Agitator über ihren Lebens- und Arbeitsweg.
Schmidt ruft seine Hörer auf, am 19. April an kommunistischen Subkulturen teilzunehmen, macht sie mit den Verpflichtungen zu diesem Tag bekannt. Seine Brigade will 5.000 Kubikmeter Erde befördern. Er persönlich — 1.700 Kubikmeter.
Die mannigfaltige Arbeit des Kommunisten und Agitators erfordert von W. Schmidt ständige Verleinerung. Und er wird damit gut fertig, denn er liebt diese Arbeit, sie bringt ihm nicht nur Freude, sondern auch moralische Befriedigung.
Adara WOTSCHEL,
Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Dzhambul

Mitte hat die Meite

Kinderherzen, zart und rein

Das Steppendorf Kubanka, gelegen im Zell-nogradter Gebiet, ist weit über seine Grenzen hinaus bekannt dank der ausgezeichneten Arbeit seiner Einwohner, der vorzüglichsten Neulandbauern. Unter ihnen lebt in diesem Dorf die Kinderdichterin Helene Ediger, deren 76. Geburtstag wir in diesen Märztagen begehen.

Helene Ediger wuchs in einer kinderreichen Lehrfamilie in der Ukraine auf. Vom Vater, der seine Schüler wahrheitsgemäß lehrte und erzog, aber auch gut musikalisch veranlagt war, für die schöngeistige Literatur schwärmte und selbst mal ein Gedicht verfasste, erbe sie den Hang zum Fabulieren. Und die Mutter, die beharrlich ihre 12 Kinder aufzog, die über alles in der Welt Bücher liebte, den Kindern gerne Märchen und andere erbauliche Geschichten vorlas oder auch in den Dämmerstunden erzählte, gab ihr die große Liebe zu den Kindern, die Liebe zum Buch und zu der heimatischen Natur mit auf den Lebensweg. Helene Ediger fand wie auch alle ihre Geschwister ihren Platz im Leben. Einige der älteren Schwestern wurden Buchhalterinnen, und das Schicksal wollte, daß die Buchführung auch Hauptberuf der Dichterin wurde.

Aber das Dichten war, ist und wird immer ihr allerliebtes Tun sein, das ihr die größte Freude bereitet.

Sie schreibt zwar in dem Gedicht „Sturmwind“:

„Mir ist, als sehe ich mein Leber vorüberziehen von Anbeginn mit seinem Hasten, Stürmen, Streben... Und staun“, daß ich jetzt ruhig bin.

Sie hat aber ihre Hände nicht ruhig in den Schoß gelegt, als sie sich in ihr Altenteil hätte zurückziehen können. In den letzten Jahren hat sie schon so manches gute Gedicht geschrieben. Immer wieder steht eines ihrer neu-

en Gedichte auf den Kinderseiten des „Neuen Leben“ und der „Freundschaft“. Ende 1977 erschien im Verlag „Kasachstan“ das Büchlein „Was ist rund?“ — eine Auswahl ihrer Kinderverse. Solche Gedichte wie „Was ist rund?“, nach dem das Buch betitelt wurde, „Selspring“, „Der erste Schnee“, „Die Vogelmutter“, „Kosmonauten“, „Vögelin, hab doch keine Angst“ werden von den Schülern der Unterstufe sehr gerne gelesen und auswendig gelernt. Warum die Dichterin die Kinder so liebt, erklärt sie uns in dem Gedicht für Erwachsene „Kinderhände“. Es ist ein ganz kleines Verswerk, aber wieviel Herz und Seele darin liegt. Hier ist es:

Kinderhände, zart und klein, führen uns so oft zum Leben. Wenn es gilt, recht stark zu sein, können sie die Kraft uns geben.

Und wie oft in Seelenqual, wenn uns Kinderhände streicheln, fühlen wir mit einem Mal allen unsern Kummer weichen.

Kinderhände, zart und klein, wenn sie unsern Hals umwinden, flößen sie uns Stärke ein, die wir sonst nicht konnten finden.

Sie hat den Weg zu den Kinderherzen gefunden und ist bis auf den heutigen Tag bemüht, alle Menschen dazu zu veranlassen, den Kindern nicht weh zu tun, sondern sie vor allen Gefahren zu schützen.

Wir gratulieren Helene Ediger zu ihrem Geburtstag, wünschen ihr gute Gesundheit, viele sonnige Lebensstage und neues schöpferisches Gelingen!



Neue Verse von Helene EDIGER

Gute Botschaft

Nach des Winters grimmen Wüten ließ der Frost mit-einmal nach, und mir schien, der Frühling kuckte eben übers Nachbarsdach.

Muttertrost

Auch eine Mutter kann zornig sein und strafen, wenn's Kinder verdienen. Doch niemand versteht es, so zart und fein gebrochene Herzen zu schienen.

Ich sah es einmal, wie ein starker Mann in heißen Seelenschmerzen

Milde ist die Luft. Die Wolken sind wie Larve Schleier nur. Späterschieren lächeln heilig, — Irrt sich heute die Natur?

Nein, sie will uns nur erinnern, daß der Frühling nicht mehr fern, daß der Winter bald zu Ende. Solche Botschaft hör man gern!

zu seinem alten Mütterchen kam mit seinem verwundeten Herzen.

Die Greisin strich dem Ergrauten schon wortlos die zuckenden Schultern, küßte auf die Stirn den trostlosen Sohn, die weinenden Augen darunter.

Gücklich, wer eine Mutter noch hat, zu der er kann klagen gehen. Wie mancher weiß nicht, wo ist Mütterchens Grab, und würde so gern es pflegen.

Herbert HENKE Die Manna fällt nicht vom Himmel

Rudolf dachte an neue Bienenstöcke. Sie waren dringend nötig. Aber dazu brauchte man dicke Bretter, die waren nicht da. Auch der Brigadier hatte seine Sorgen: Man mußte an den Transport des Holzmaterials denken. Sacke gab es keine, und die letzten Kisten waren während der Ernte in Trümmern gegangen. Es gab aber kein einziges Brett in der Werkstatt.

„Es gibt nur einen Ausweg“, sagte der Brigadier, „und das ist, wir müssen uns selbst an Bretterträgern machen. Auf ganz primitive Art: den Klotz auf die Böcke schleifen, dann kriecht einer nach oben und der andere sieht unten.“

Rudolf kannte das. Er erinnerte sich an seine Kindheit: Damals hatte er Vater mit dem Nachbarn auf diese Weise die Säge gezogen. Es war keine leichte Arbeit gewesen. Der Schwelz rann ihnen von Stirn und Schläfen. Aber auch er sah keinen anderen Ausweg. Und wenn Jeger ihm einen Partner fand — er war einverstanden.

„Wir haben noch keine Klötze“, gab er zu bedenken.

„Das stimmt“, sagte Dulebnz, und seine Stirn legte sich in Falten. „Er dachte an angestrichelt nach dem Problem ist, glaube ich, nicht schwer zu lösen.“

Um diese Zeit arbeiteten mehrere Dutzend Kolchosbauern in den Talgen an der staatlichen Holzbeschaffung. Hin und wieder kamen die Leute von dort nach Lebensmitteln nach Hause. Der Brigadier wußte es so einzurechnen, daß sie jedenfalls einem richtigen Stamm mitbrachten.

„Jetzt kann es losgehen“, sagte er eines Nachmittags. „Klötze sind da, eine Brettträger ist auch gefunden.“

Die Säge mußte aber noch gerichtet werden. Dazu gab es keinen Besseren als Jigor Pantilewitsch. Einen ganzen Tag hantierte er mit Felle und Schränkchen und erklärte schließlich feierlich, die Säge sei soweit. Der Alte ließ sich nicht nehmen, selbst den Anfang zu machen. Rudolf kroch auf den Stamm hinauf, und der Alte erfaßte die Säge von unten. Manchmal blieb die Säge stecken. „Nicht so hitzig!“ kommandierte er. „Laß die Säge freien Lauf!“

„Da bleibt mir auch schon die Puste weg“, stöhnte der Greis nach einigen Minuten.

Der Zimmermann Sergej Grew hatte schon einige Übung im Sägen. Das war ein hagerer Mann mit schmalen Armen, an seiner linken Hand fehlten zwei Finger: das Wahrzeichen einer feindlichen Kugel. Er vermühte diese Finger,

griff aber hart zu, und Rudolf fühlte, daß sie es schaffen würden.

19.

Eine Woche später kam Tarchanow mit einer freundlichen Nachricht aus dem Rayonzentrum. Er humpelte auf seinen Krücken sofort ins Kolchoskontor.

„Eine überraschende Neuigkeit“, rief er schon von der Schwelle. Iwan Matwejtsch, der Kolchosvorsitzende, und der Buchhalter Kirschner, die mit bekümmerten Gesichtern irgendwelche Berechnungen anstellten, sahen ungeduldig auf Tarchanow aber besaß sie sich nicht. Erst als er hinter dem Tisch bequem Platz genommen hatte, platzte er heraus:

„Wir bekommen elektrisches Strom! Laut Beschluß des Rayonvolkomes werden wir an das staatliche Stromnetz angeschlossen.“

„Gott sei Dank!“ rief der Kolchosvorsitzende. Fügte aber gleich besorgte hinzu: „Aber die Pfosten, die Leistungsfosten.“

„Dafür müssen wir selbst sorgen.“

„Bei unseren miserablen Transportmöglichkeiten?“

„Nur keine unnötige Aufregung. Bis beim Rayonkomitee schon vorstellig geworden. Die MTS wird uns einen Traktor zur Verfügung stellen.“

Iwan Matwejtsch atmete erleichtert auf.

„Da dürfen wir aber nicht säumen. Wenn mal die Frühjahrssaat beginnt, dann bleibt von diesem Traktor nur ein blauer Dunst übrig.“

„Ganz bestimmt. Wir müssen uns ins Zeug legen. Die Manna fällt nicht vom Himmel. Da beschaffen der Pfosten ist auch noch nicht alles. Es müssen auch die Lächer gegraben werden. Und nicht weniger.“

„Hundertzwanzig!“ hatte der Buchhalter im Nu ausgerechnet.

„Soviel Gruben im gefrorenen Boden, das hat was zu sagen“, überlegte Tarchanow weiter. „Da muß das ganze Dorf die Armei aufkrämpfen.“

Sie schickten nach dem Parteisekretär — einem bejahrten Mann mit jugendlich dreinblickenden grauen Augen —, der nebenan wohnte.

Als Baklanow die freudige Nachricht erfuhr, initiierte er einen Hoppak. Bis zur späten Nacht berieten sich die drei. Auf der Vallerversammlung, die nach zwei Tagen stattfand, stellte der Kolchosvorsitzende einige Betrachtungen an:

„Elektrizität bedeutet nicht nur Licht in den Wohnungen. Noch

Beste Mitgift

Ich schäm mich meiner Hände nicht, doch ließ ich mich fotografieren, so zu ich weg sie vom Gesicht, damit sie niemand irritieren.

Sie sind so rauh, so dunkel, hul Doch sind's die freuesten Gefährten bei aller Arbeit, die ich tu im Hof, im Haus oder im Gärtchen.

Ich schau sie dankbar an und denke, Was ihr geleistet schon im Leben, das ist ein herrliches Geschenk, vom Schicksal gültig mir gegeben.

Das alte Foto

Das war beim größten Reinemachen im Schreibtisch und im Bücherschrank. Fort, alte Papiere, wertlose Sachen, alles wird nun blitzblank. „Der liebe mal, Oma, dieses Foto“, der Scheu Knirps ist auch dabei, „es lag hier unterm Löffel, ob zu dem Bilde auch ich sell“ Gedankenmechanismus reagiert unüberschaubar, nun schnell, Verbindungen entstehen im Gehirn, es leuchtet auf in mir die frohe Stunde so hell, daß augenblicklich glättet sich die Stirn. Lehrjahrsabschlussfest! An jenem Tag unübersehbar, sonnbestrahlt die Zukunft vor uns lag. Komplikation im Leben? —

Anna GRÜGER

Ganz undenkbar! Wie jung wir damals waren! Wie selbstbewußt und lebensfrohl wer ist nun wer! Und wo! Wir trafen uns nach Jahren, Arzt, Lehrer, Agronom, denn Kinder wir vom Lande waren, was Wunder schon, daß uns das Fleckchen Erde zog zurück, wo wir geboren und aufgewachsen sind, das wir Heimat nannten. Wir fanden unser Glück im Aufbau, in der Arbeit, wie wir's von Kind an kannten. Nun sind die besten Jahre schon verlobt, doch wer nicht müßig träumt im Raum, wer zielbewußt nur vorwärts strebt, der spürt die Last der Jahre kaum.

Ich hasse die Lüge

Es gibt kaum ein Verbrechen, das nicht beginnt mit einer Lüge. Will man bemädeln seine Schwächen, gilt es nur andre zu betrügen. Will man mehr scheitern, als man ist, beginnt man mit Betrug, beschönigt auch die raffinierteste List und denkt, man sei sehr klug. Verleumdung, Trübspruch, beruhen auf Lüge, und wieviel Feigheit, Hinterlist ersinnt man in ganz kurzer Frist, um diese Schandtat zu verüben. Und alle klein und großen Kriege, so lang die Welt besteht, beginnen mit Verleumdung. Lüge, das schwerste Menschenvergnügen, so entsteht. Sich selbst betrügen kann man nicht, und einmal kommt die Stunde, und man geht mit sich zu Gericht und schlägt sich selbst die tiefste Wunde.

Zeichenstunde

„Kind, warum meldest du mit griesgrauer Farbe? Warum ist die Zeichnung so bitterernst?“

„Weil die Vögel weg sind, die Blätter sterben, sich regel in Strömen. So ist's im Herbst!“

„Sag, bitte, was ist's auf dem Bild für ein Wesen?“

„Das bin ich!“

„Im Regen!“

„Du wirst ja naß!“

„Warum hast dein Gesicht bei all dem Verwehten Mäch dir denn alles Traurige Spaß!“

Der Kleine hebt seine Künstleraugen.

Und dann sagst du so ganz optimistisch er: „Der Herbst ist ja, Lehrer, fast immer fraurig.“

Doch, was kann ich dafür! Ich bin ein lustiger Kerl!“

Der Irbis und der Bär

„Du hast es gut“, sagte ein Irbis zu dem Bären. „Den langen kalten Winter schläfst du. Ich dagegen muß mir meine Nahrung mit Mühe verschaffen. Auch kommt es oft vor, daß ich hungern und frieren muß.“

„Sei nicht neidisch“, tröstete ihn der Bär. „Ich wäre gern bereit, etwas zu frieren und zu hungern, statt das halbe Leben zu verschlafen.“

Der Irbis dachte nach, dann meinte er: „Du kannst recht haben. Wer sein halbes Leben verschläft, ist nicht zu beneiden, sondern zu bedauern.“

Neue Fabeln

„krote an!“ lachte er. „Wie stolz sie darüber ist, daß sie nicht die Allerletzte ist, die lügt.“

„Das ist im Leben immer so“, sagte ein Hase darauf, der auch zugehakt hatte. „Der Zurückbleibende ist froh, wenn es hinter ihm noch jemanden gibt.“

Die kluge Krähe

Um besser wirtschaften zu können, nahm sich der Bär einige Tiere zur Hilfe. Dem Fuchs vertraute er den Hühnerstall an, dem Wolf — die Schafherde, dem Hasen — den Kohl und dem Eber — den Rübenacker. Als der Bär im Herbst nichts erhielt, wollte er, darüber erbost, die Tiere zur Hilfe zurückrufen. „Was beschuldigst du die Tiere?“ fragte sie. „Du bist doch selbst schuld daran, daß du keine Ernte bekommen hast. Wenn man klug wirtschaften will, muß man jeden an den rechten Platz stellen. Laß mal die Rüben vom Wolf, den Kohl vom Fuchs, die Hühner vom Hasen und die Schafe vom Eber bewachen.“

Der Bär befolgte diesen Rat. Und siehe, im Herbst hatte er von allem übergenug. Er lobte die kluge Krähe und dankte ihr. Die Krähe sagte: „Die besten Käder taugen nichts, wenn sie an falschen Platz eingesetzt werden.“ Mit diesen Worten flog sie fort.

Der Wolf und der Eber

Ein hungriger Wolf sah einen wühlenden Eber.

„Könnte ich doch auch Wurzeln fressen?“ seufzte der Wolf. „Dann brauche ich nicht so oft zu hungern und würde der gewissen Schafe wegen nicht verlorft.“

„Probiere es doch mal“, meinte der Eber und schob dem Wolf ein Wurzel hin. Der probierte die Wurzel vorsichtig, schmeckte jedoch eine Grimasse und meinte gering-schätzig: „Pfiu! Wie abscheulich!“

Dann spuckte er aus und sagte: „Lieber unter Gefahr ein Lamm holen, als Wurzeln zu fressen.“

„Wenn du nur das tun und haben willst, was dir gefällt“, antwortete der Eber, „so muß du dich damit abfinden, daß du gehasst und verfolgt wirst.“

Der Birnbaum und der Pfeffer

Ein Birnbaum sah stolz zum Pfeffer herab, der auf einem Beet daneben gedieh.

„Ich kann die Menschen nicht verstehen“, sagte der Birnbaum. „Wozu pflanzen sie so bitteren Pfeffer, wenn es doch so schöne süße Birnen gibt?“

„Um das Süße richtig zu erkennen und zu lieben, muß man das Bittere geschmeckt haben“, entgegnete der Pfeffer bescheiden.

Schildkröte und Schnecke

Eine Schildkröte sah eine Schnecke. „Ich dachte schon, ich sei die Langsamste“, wunderte sich die Schildkröte, „aber du kommst in noch viel langsamer vorwärts!“

Mit diesen Worten kroch sie stolz an der Schnecke vorbei und schenkte ihr einen geringschätzigen Blick. Das sah ein Lamm: „Sieht euch bloß die Schild-“

Frauen. Wer melkt und füttert die Kühe in den Feldern? Wir Frauen. Wer schlepft das Getreide von der Tenne zur Darre und steht an den Kurbeln der Reinigungsmaschinen? Wieder wir Frauen. Die Männer hocken nur auf leitenden Posten... „Eine schreiende Ungerechtheit!“ stimmte der Buchhalter ihr zu. „Ich kann es dokumentarisch beweisen, daß unsere Wirtschaft ohne Frauen keinen Tag bestehen könnte.“

„Und ungeachtet dessen“, schob Rudolf in guter Stimmung ein, „ist die Frau die Zierde unseres Lebens, die Blüte, die unser Dasein schmückt.“

„Ganz richtig! Auch das!“ rief der Buchhalter.

Es gelang den beiden, Ljukerja Iwanowna endlich zu überreden. Kirschner half ihr aus der Grube und sprang selbst hinunter. Mit müden Händen wuschte sich die Frau den Schweiß von der Stirn. In ihrem ovalen Gesicht waren Spuren einstiger Schönheit nicht zu verkennen. Aber Bekümmernisse hatten ihr Zerstörungswerk schon begonnen. Nach einer halben Stunde war auch diese Grube fertig. Eine Gruppe Jugendlicher kam vorbei, unter ihnen befind sich der Klubleiter. Er sah Kirschner und trat heran:

„Ich komme mit einem wichtigen Vorhaben. Die Kultur soll mit der materiellen Basis Schritt halten. Wir wollen ein Orchester organisieren...“

„An mir soll es nicht liegen“, sagte Kirschner, der gut Geige spielte. „Und auch dieser junge Mann“, er zeigte auf Rudolf, „wird, wie ich annehme, mit Vergnügen dabei sein. Was meinst du, Rudolf?“

Natürlich. Der Vorschlag gefällte mir. Und wenn es noch Musikliebhaber gibt...“

Als Student hatte Rudolf im Orchester Mandoline gespielt. Der Klubleiter war Feuer und Flamme:

„Die Leitung übernimmt Genadi Petrow. In einigen Tagen kommen wir zur ersten Probe zusammen“, rief er und eilte seinen Kameraden nach.

Immer neue Gruppen kamen vorbei. Ein Lied klang auf. Und alle sangen in geborener Stimmung mit.

20.

Es war Frühling geworden. Rudolf befand sich nun Tag für Tag auf der Imkerei. Die Beschäftigung zwang ihn, daß sie die Überwinterung gut überstanden hatten. Auch die Zwergvölker mit den vorrätigen Königinnen befanden sich in gutem Zustand. Diesen Lern war jedoch unangenehm lau-



Ansicht auf den Waldweg. Einoltschnitt: Wassili-Monastir

